

Vom Ruhrpott nach Berlin

Hilmar Klute's Roman von einem, der auszog, ein Dichter zu werden

Wie viele Zivildienstleistende mag es Mitte der Achtziger Jahre gegeben haben, die in den Nächten heimlich Gedichte schrieben? Es war die Zeit, als die Grünen in die Parlamente einzogen, als die RAF in die dritte Ge-



neration ging und Terroristen des Westens im Osten Unterschlupf fanden. Man hatte den Gang durch die Institutionen nicht nur längst schon angetreten, man war angekommen. Bundeskanzler Helmut Kohl sprach von der geistig moralischen Wende, die nichts anderes als den gesellschaftspolitischen Stillstand bedeutete. Und das Privatfernsehen begann mit seinen Verdummungsmechanismen Wirkung zu zeigen. Während das Primat der Wirtschaft die Politik verdrängte, zogen sich die jungen Menschen zurück ins Private, Individualität war die Devise.

Hilmar Klute, bekannt als Streiflicht-Redakteur der Süddeutschen Zeitung, erzählt in seinem ersten Roman »Was dann nachher so schön fliegt« von solch einem Kriegsdienstverweigerer, der sich zum Dichter berufen fühlt. Er flieht aus seinem Alltag in die Welt der schönen Metaphern und wagt sich an die Lyrik heran. Aber er will nicht

in seinem poetischen Elfenbeinturm sitzen bleiben. Der Protagonist Volker Winterberg nimmt an einem Nachwuchswettbewerb teil, der ihn aus dem traurig tristen Alltag eines Altenheims im Ruhrpott in die Literaturmetropole Berlin bringt. Der Zivi macht sich unter seinen Kollegen keine Freunde, da er damals schon das pflegerische Elend jener Häuser anprangert, in die die Alten abgeschoben werden. Er selbst macht das Beste daraus, wenn er versucht, sich einfach nur Zeit zu nehmen für seine Senioren, die mehr oder weniger auf ihr Lebensende warten. Wenn er in seiner Freizeit gerade nicht nach Paris trampelt, um sich auf den Gräbern der großen Lyriker seine dichterischen Impulse zu holen, sitzt er mit Freunden trinkend und endlos rauchend in den Kneipen und trifft sich zum heimlichen Tête-à-Tête mit seiner Kollegin Erika, der einzigen Pflegekraft, die zu ihm steht. Da kommt die Einladung nach Westberlin gerade recht.

Der Autor erzählt seinen Roman in wechselnden Kapiteln, die zwischen dem Ruhrpott und Berlin für den Protagonisten ganz unterschiedliche Welten bedeuten. In Westberlin ist das kurze Feuerwerk der Rebellion, des Häuserkampfes in Kreuzberg, längst abgebrannt. Ruhe ist eingekehrt, man hat sich eingerichtet. So enden die Literaturworkshops der auserwählten Nachwuchsdichter in den Clubs und den



Bars, die in ihrer schlichten Dekadenz typisch waren für das Lebensgefühl jener Zeit. Dabei konnte es durchaus passieren, dass man am Tresen auf Heiner Müller traf, der dem jungen Dichter mit auf den Weg gab, am besten seine ganze literarische Produktion in den Müll zu werfen.

Auch wenn Volker mit Katja eine neue Liebe findet und mit ihr die Nacht in Berlin zum Tage macht, kann er sich dort ein Leben nicht recht vorstellen; in einer Großstadt, wo sich seine neuen Freunde in der Endzeitstimmung behaglich eingerichtet haben. Da setzt er sich doch lieber auf das Fahrrad und radelt durch sein Ruhrgebiet, um dort vielleicht so etwas wie Heimat zu finden.

Hilmar Klute hat nicht nur einen Roman über das Erwachsenwerden in den Achtzigern geschrieben, als bei der Sinnsuche »no Future« großgeschrieben wurde. Ein Buch, das zwischen Satire mit humorvollem Anklang und Melancholie wechselt, vom Versuch, die Liebe zu verstehen und dem Aufbegehren und der Resignation. Der Roman wird auch zum Spiel mit der Literatur selbst. Immer wieder imaginiert sich der junge Nachwuchsschriftsteller zurück in die Nachkriegszeit und die Treffen der Gruppe 47. Dabei lässt er die Zeitebenen verschwimmen und holt die alten Herren und wenigen Damen der Literatur der jungen Bundesrepublik raffiniert in die Gegenwart. So wird die Literaturgeschichte selbst Teil des Romans, gibt ihm eine eigene Note. Und die Dichter werden nicht nur zu Mentoren des jungen Lyrikers, sie werden quasi privatisiert. Klute beschreibt eine eigenwillige und subjektive Sicht jenes Literaturzirkels, der über Erfolg und Misserfolg der neuen Literatur ein gewichtiges Wort mitsprach. Erzählerisch bedeutet es zwar im Roman einen gewagten Spagat, die Großen von Grass bis Handke auftreten zu lassen; dem Leser mag es aber durchaus amüsant erscheinen, dem jungen Lyriker aus der bleiernen Zeit in seine Phantasiewelt zu folgen mit der

ganz eigenen Sicht auf die Literatur vergangener Tage.

THOMAS MAHR

Hilmar Klute: »Was dann nachher so schön fliegt«, Roman, Galiani Verlag, Berlin 2018, 368 S., € 22.